

Wie zwei Mütter ihre Rolle fanden

Manuela Wenderroschky und Melanie Oltieki wurden mit Anfang 20 schwanger. Die beiden Frauen im Gespräch.

Salome Erni

«Ich muss die Gelegenheit nutzen, wenn der Kleine nicht dabei ist», sagt Manuela Wenderroschky lachend und nimmt geniesserisch einen Schluck ihres Getränks. Die 24-Jährige sitzt gemeinsam mit Melanie Oltieki, 22 und Mutter des einjährigen Diegos, in einem Luzerner Café. Beide sind überzeugt, dass es im Alltag als Mutter wichtig ist, auch Zeit für sich zu reservieren.

Doch das war nicht immer so. Als Wenderroschky mit 21 Jahren ihren Sohn David bekam, habe sie sich zunächst verpflichtet gefühlt, alle eigenen Bedürfnisse hintanzustellen. Oltieki pflichtet ihr bei: «Wir haben doch alle dieses Bild im Kopf, wie eine Mutter sein soll.» Mittlerweile ist es ihr wichtig, zu betonen, dass man keinen Stereotypen zu folgen hat: «Auch als Mutter darf man ein T-Shirt mit Ausschnitt anziehen, zu sich selber Sorge tragen, mit Freunden einen schönen Abend verbringen. Das sagt gar nichts darüber aus, ob man eine «gute Mutter» ist.»

Mutterschaft war eine grosse Umstellung

Wenderroschky will ebenfalls nicht auf ihre Rolle als Mutter reduziert werden. Natürlich sei ihr Sohn ein wichtiger Aspekt in ihrem Leben, «aber ich bin auch die 24-jährige Manu», sagt die Stadtluzernerin.

Im Gespräch lachen die beiden oft, zeigen auf dem Smartphone Bilder ihrer Buben und pflichten einander bei ihren Erfahrungen bei. Am Anfang sei es nicht einfach gewesen, sich in der neuen Rolle und mit ihrem veränderten Körper nach der Schwangerschaft zurechtzufinden, sagt Wenderroschky: «Ich fühlte mich, als wäre mir meine Zukunft genommen worden.» In ein Restaurant essen gehen? – Keine Betreuung für den Sohn. Ein Coiffeurbesuch? – Nein, das Kind braucht neue Kleider. Sie erklärt: «Ich musste mich zuerst selber finden.» Mit der Geburt des eigenen Kindes werde man schon in das kalte Wasser des



Manuela Wenderroschky (links) und Melanie Oltieki tauschen sich über ihr Leben aus.

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 24. Juli 2021)

Erwachsenseins geworfen, bestätigt Oltieki. Plötzlich sei man 24 Stunden am Tag gefordert.

Bald startet die Ausbildung

Oltieki beginnt im August ihre Ausbildung als Informatikerin. Dieser Beruf sei schon länger ihr Traum gewesen, obwohl die passionierte Gamerin nach der Sekundarschule immer wieder Brückenangebote abbrach. «Erst die Geburt meines Sohnes hat mir die Motivation gegeben, die Lehre anzupacken», sagt sie. Heute lebt die Ebikonerin in einer Wohngruppe des «MiA-Innerschweiz», einem Angebot der Albert-Koehlin-Stiftung für Mütter in Ausbildung.

Für sie sei es ein schwieriger Schritt gewesen, ihren einjährigen Sohn den ganzen Tag in die Kita zu bringen. «Ich musste lernen, dass er dort auch ohne mich gut betreut wird.» Trotzdem stand für Oltieki die Lehre an erster Stelle: «Nur mit einer Ausbildung kann ich sicherstellen, dass es uns auch in Zukunft gut geht. Für mich sieht Verant-



wortung übernehmen so aus.» Sie träumt davon, nach ihren Aus- und Weiterbildungen irgendeinmal die Möglichkeit haben, zu reisen. «Mein Sohn und ich werden die Welt gemeinsam erkunden», sagt sie.

Auch Wenderroschky besuchte vor zwei Jahren das «MiA-Innerschweiz». Denn sie musste ihre Lehre zur Detailhandelsfachfrau abbrechen, als sie schwanger wurde. Heute arbeitet sie als Kinderbetreuerin und beginnt im selben Betrieb ihre Lehre. Dass sie dabei ihren

dreijährigen Sohn mit zur Arbeit nehmen kann, ist ihr wichtig: «Ich kann mir nicht vorstellen, mein Kind fremdbetreuen zu lassen.» Doch Wenderroschky erzähle nicht gerne, dass sie mit 24 Jahren erst am Anfang ihrer Ausbildung stehe, sagt sie. Oltieki hat hier eine andere Meinung: «Du musst das anders sehen. Du packst dein Leben nochmals richtig an – und das, obwohl du sonst schon so viel um die Ohren hast. Das verdient Respekt!»

Unterstützung von Ex-Partnern

Die jungen Mütter betonen, dass sie viel Unterstützung aus ihrem Umfeld erfahren und damit in einer privilegierten Situation seien. Mit ihrem ehemaligen Partner, den Wenderroschky heute ihren besten Freund nennt, verbringt sie viel Zeit. «Unser Sohn weiss, dass bei Mami und Papi dieselben Regeln gelten.»

Auch Oltieki hat den Kontakt zu ihrem Ex-Partner und Vater ihres Kindes nach der Trennung nicht abgebrochen

und spricht sich mit ihm in Erziehungsangelegenheiten ab. Sie sagt: «Man muss die Elternrollen vom Beziehungsstatus trennen. Dass das möglich ist, soll endlich auch die Gesellschaft verstehen.»

Ihr ist ausserdem wichtig, das Bild der heilen Familienwelt zu durchbrechen: «Wir Mütter sollen auch darüber sprechen, dass nicht immer alles rund läuft. Aber dass das normal ist und kein Scheitern bedeutet.» Es gäbe schon Menschen, die der 22-Jährigen signalisieren, sie sei zu jung, um eine gute Mutter zu sein, sagt Oltieki. Doch sie zuckt mit den Schultern: «Sollen sie reden. Man kann es nie allen recht machen.» Sie ist sich mit Wenderroschky einig, dass das Alter der Mutter überhaupt kein Kriterium dafür sei, ob es dem Kind gut gehe oder nicht. «Die Persönlichkeit ist ausschlaggebend», sind sie sich sicher.

Hinweis

In «Erzähl mal» begegnen sich zwei fremde Menschen, die ein Thema verbindet.